

ARTHUR PHILLIPS

Hotel Sphinx

Buch

Von Kindesbeinen an gehört die ganze Leidenschaft des englischen Archäologen Ralph Trilipush dem alten Ägypten. Deshalb ist er überglücklich, als er im ersten Weltkrieg in Ägypten stationiert wird. Bei einer Exkursion in die Wüste macht er eines Tages einen spektakulären Fund: eine verschollen geglaubte Papyrusrolle des legendären Dichterkönigs Atum-hadu. Trilipush ist überzeugt, dass es irgendwo auch eine Grabkammer des Pharaos geben muss, und er beschließt, sich nach Kriegsende auf die Suche zu machen. Zunächst scheint es auch, als würden sich alle Träume Trilipushs erfüllen: Er findet in dem Bostoner Milliardär Chester Finneran nicht nur einen Geldgeber, sondern in dessen Tochter Margaret auch noch seine große Liebe. Doch plötzlich wendet sich das Blatt, und Trilipush droht alles zu verlieren. Noch kann er nicht ahnen, dass er einen Widersacher hat – den Privatdetektiv Harold Ferrell, der beauftragt ist, dem rätselhaften Verschwinden zweier Männer auf die Spur zu kommen. Es beginnt ein erbittertes Ringen zwischen Trilipush und Ferrell, denn Trilipush ist fest entschlossen, seine Mission zu Ende zu bringen – und Ferrell besessen davon, die Wahrheit über den Mann ans Licht zu bringen, den er des Mordes verdächtigt ...

Autor

Arthur Phillips wurde 1969 in Minneapolis geboren und studierte in Harvard. Als Kind gehörte seine Liebe der Schauspielerei, später trat er als Jazzmusiker auf, war tätig als Redenschreiber und Unternehmer. Mit seinem literarischen Romandebüt »Prag« gelang ihm 2002 auf Anhieb ein sensationeller Erfolg. Das Buch wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt und hat Kritiker wie Leser begeistert. Nach längeren Aufenthalten in Budapest und Paris lebt Arthur Phillips heute mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen in New York.

Außerdem von Arthur Phillips bei Goldmann erschienen:

Prag. Roman (45940)

Arthur Phillips

HOTEL SPHINX

Roman

Deutsch
von Sigrid Ruschmeier

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2004
unter dem Titel »The Egyptologist«
bei Random House, New York.

Die Übersetzerin dankt der Ägyptologin
Andrea Kucharek für kundige, wertvolle Hinweise.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für Taschenbücher
aus dem Goldmann Verlag liefert Mochenwangen Papier.

1. Auflage
Taschenbuchausgabe April 2007
Copyright © der Originalausgabe 2004
by Arthur Phillips
Copyright © der Illustrationen by Jackie Aher
Copyright © der deutschsprachigen Erstveröffentlichung 2005
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
This translation published by arrangement with Random House,
an imprint of Random House Publishing Group,
a division of Random House, Inc.
Umschlaggestaltung: Design Team München
Umschlagmotiv: Corbis/Roth
Redaktion: Martina Klüver
CN · Herstellung: Str.
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-46329-9

www.goldmann-verlag.de

Für Jan, natürlich.

INHALT:

Abbildung: Kartusche König Atum-hadus
Karte Ägyptens

Dokumente, zusammengestellt von Laurence Macy III, 1955

Korrespondenz:

Ralph Trilipush und Margaret Finneran, 1922

Korrespondenz:

Harold Ferrell an Laurence Macy III, 1954-55

Tagebücher von Ralph Trilipush, 1922

Korrespondenz:

Ralph Trilipush und Chester Crawford Finneran, 1922

Korrespondenz:

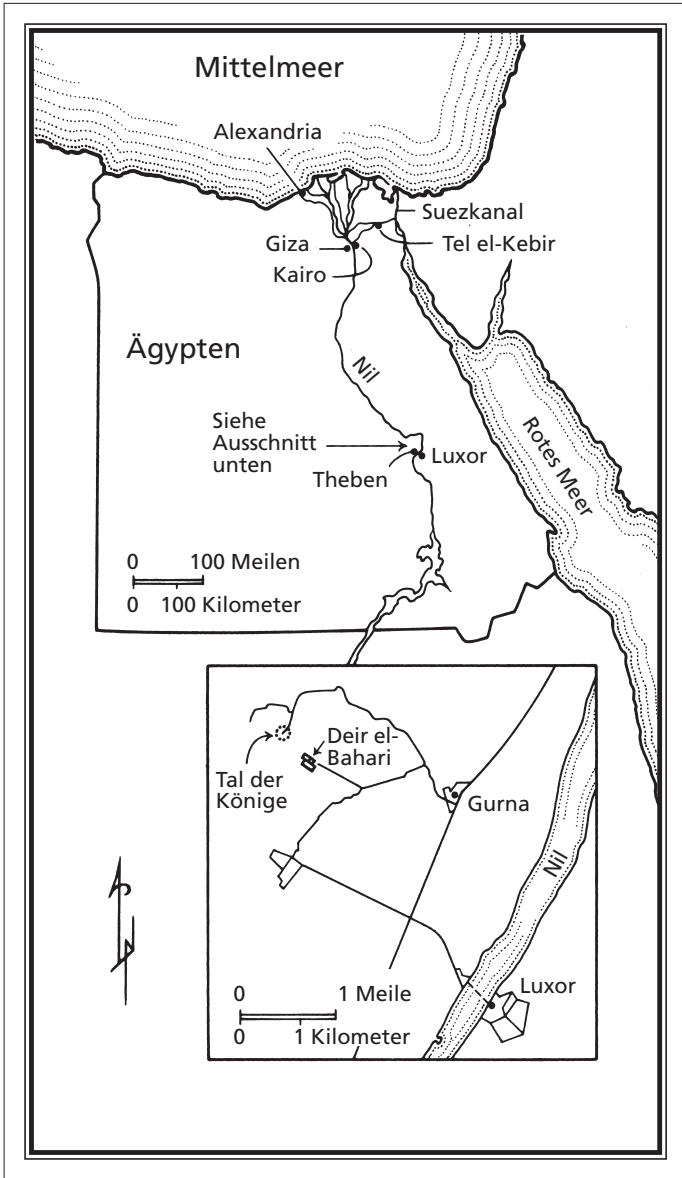
Beverly Quint an Ralph Trilipush, 1922

Korrespondenz:

Hugo Marlowe an Beverly Quint, 1918



Die königliche Kartusche von König Atum-hadu
(König Atum ist erregt), letzter (?) König (?)
der XIII. ägyptischen Dynastie, 1660 (?)–1630 (?) v. Chr.



31. Dez. Sonnenuntergang. Vor dem Grab Atum-hadus. Auf der Victrola 50 spielt »I'm Sitting on the Back Porch Swing (Won't You Come Sit by Me, Dear?)«.

Meine liebste Margaret, auf ewig meine Königin, deren Schönheit die Sonne bewundert,

morgen treten Dein Vater und ich die Heimreise an, zurück zu Dir. Zuerst fahren wir gen Norden mit dem luxuriösen Flußschiff nach Kairo, übernachten dort im Hotel Sphinx, dann geht's mit dem Zug nach Alexandria und von dort im Triumph auf dem italienischen Dampfer *Cristoforo Colombo* mit Zwischenstationen Malta und London nach New York, wo wir den ersten Zug zu Dir nach Boston nehmen. Spätestens am 20. Januar wirst Du Deinen Verlobten und Deinen Vater in die Arme schließen.

Nach meiner Rückkehr werden wir natürlich als allererstes heiraten. Sodann werde ich mit frischer Kraft eine zweite Expedition hier nach Deir el-Bahari vorbereiten, um eine photographische Bestandsaufnahme der Wandmalereien zu machen und die Grabbeigaben und Juwelen aus dem Grab zu holen. Für heute abend bleibt mir nur, den Eingang des Grabes zu versiegeln und meinen Fund genau so zu verlassen, wie ich ihn entdeckt habe. Und dann, Dir dieses Paket zu schicken. Gleich muß mein Bote da sein.

Nun steht uns nichts mehr im Wege, meine Liebste. Mein Erfolg hier, der erneute Segen Deines Vaters – alles ist nun genau so, wie ich es versprochen habe. Du wirst erleichtert sein, wenn Du hörst, daß Dein Vater und ich wieder gute Freunde sind. (Danke für Dein »Warntelegramm«, aber sein Zorn, schon in Bo-

ston völlig fehl am Platze, hätte seinen Aufenthalt hier in meiner Gesellschaft nie überdauert!) Dein Vater gratuliert mir sogar zu meiner Entdeckung (»unsere Entdeckung, Trilipush!« korrigiert er mich immer), schickt Dir viele Grüße und bittet Dich erschöpft und zerknirscht, das dumme Zeug zu vergessen, das er über mich gesagt hat. Er stand unter schrecklichem Druck, war von Neidern und Intriganten umzingelt und ist nun einfach hoch erfreut, weil ich ihm verziehen habe, daß er, wenn auch nur kurz, auf solch zerstörerische Lügen hereingefallen ist. Wir kehren nun also zu Dir zurück, so wie Du zu mir zurückkehren wirst.

Solltest Du diesen Brief allerdings tatsächlich lesen, bin ich, aus Gründen, die ich nur erraten kann, nicht wohlbehalten nach Boston und in Deine Arme zurückgekehrt. Dann bin ich nicht auf Wolken unsterblichen Ruhms herbeigeeilt und habe Dir nicht die Kette aus weißestem Gold, die ich aus Atum-hadus Grab geholt habe, um den weißen Hals geschlungen. Und ebensowenig habe ich Dich sanft beiseite genommen und Dir unter den hohen Bogenfenstern im Empfangszimmer Deines Vaters die Tränen der Freude über meine wohlbehaltene Rückkehr abgewischt und Dich leise gebeten, mir sofort nach Erhalt ein Paket (dieses Paket!) zu geben, das Du – mit den verlockenden Briefmarken aus dem weit entfernten Ägypten, adressiert an mich unter Deiner Adresse – bald von mir erhalten wirst und nur öffnen sollst, falls ich aus unerklärlichen Gründen für längere Zeit nichts mehr von mir hören lasse.

Doch nein, alles wird so ablaufen, wie ich es gesagt habe, und Du wirst diesen Brief gar nicht lesen. Ich werde vorher ankommen, werde ihn Dir, bevor Du ihn öffnen kannst, sanft aus den Händen nehmen, und all das hier wird ungelesen bleiben, überflüssig sein, eine Vorsichtsmaßnahme, von der nur ich weiß.

Kein Aber, Margaret. Auch Du hast die Niedertracht derer erlebt, die uns scheitern sehen wollen, und man weiß nie, wann einem ein ominöses Unglück oder Schlimmeres widerfährt. Ebendeshalb nehme ich mir die Freiheit, Dir die beiliegenden Tagebücher zu schicken. Lieber Gott, mögen sie alle unversehrt ankommen.

Margaret, wenn meine Feinde ihre Krakenarme noch nicht bis ins ägyptische Postwesen ausgestreckt haben, hältst Du jetzt drei Schachteln mit chronologisch geordnetem Inhalt in Händen. Meine Aufzeichnungen beginnen mit meiner Ankunft in Kairo im Hotel Sphinx am 10. Oktober, als mir vor lauter Gedanken an Dich und unsere Verlobungsfeier noch immer der Kopf schwirrte. Nicht alle diese Eintragungen sind jedoch zur Veröffentlichung gedacht. Das Tagebuch besteht zum Großteil aus einem Brief an Dich, dem Brief, für den ich bis jetzt noch nie den richtigen Absendezeitpunkt gefunden habe. In Boston will ich alles fein säuberlich voneinander trennen. Die Aufzeichnungen in der zweiten Schachtel beginnen an der Stelle, an der ich meinen Vorrat an Hotelschreibpapier aufgebraucht und auf die Großzügigkeit meiner Kollegen in der Antikenverwaltung der Ägyptischen Regierung zurückgegriffen habe. Mehrere Dutzend Seiten sind auf dem Geschäftspapier des Generaldirektors der Behörde geschrieben. Zum Schluß habe ich dann eine sehr hübsche Indian and Colonial Rough-Kladde No 46 von Lett's vollgeschrieben, es sind die Lieblingskladden der britischen Forscher, die fern der Heimat in Hitze und Sand arbeiten und unter Einsatz von Leib und Leben die Wissenschaft vorantreiben. Keine Bange, die am Ende herausgerissenen Blätter sind weiter nichts als die Seiten dieses Briefs. Zusammen bilden diese Dokumente die Rohfassung meines unanfechtbaren Meisterwerks, *Ralph M. Trilipush und die Entdeckung des Grabes von Atum-hadu*.

Ich habe auch die Briefe, die Du mir geschickt hast, freundliche und unfreundliche Worte durcheinander, mit hineingepackt. Sieben Briefe, zwei Telegramme und das Telegramm, das ich Dir geschickt hatte und das mir gestern vor die Nase geknallt wurde. Außerdem die Telegramme Deines Vaters an mich.

Ich habe eben eine neue Nadel in den Tonarm eingesetzt, meine vorletzte. Ach, das Lied ist wunderschön.

Ein Junge dient mir als Postbote. Ich vertraue ihm.

Mit der Zeit, Margaret, erodieren die Dinge. Sand schleift ab, Geröll deckt zu, Papyri zerbröseln, Farben verwittern. Damit wird natürlich einerseits etwas zerstört. Aber manchmal sorgt

Erosion auch für Klarheit, denn trügerische Übereinstimmungen, kleinere Fehler, verwirrende, unwesentliche Einzelheiten werden abgerieben. Wenn ich beim Verfassen meiner Notizen hier und dort in die Irre gegangen bin, zum Beispiel etwas, das ich gesehen oder mir eingebildet habe zu sehen, mißverstanden oder schlecht beschrieben habe – nun, in dem Moment selbst denkt man: Macht nichts, das redigiere ich, wenn ich zu Hause bin. Und das werde ich auch. Sollte ich aber totgeprügelt, in den Reisekoffer eines ranken, schlanken Grafen gestopft, zerhackt und dann häppchenweise in aller Ruhe über Bord und den hungrigen Haien zum Fraß vorgeworfen werden, ja, dann ist es jammerschade, daß ich mein Werk nicht redigiert habe, als es noch möglich war. Für den Fall brauche ich eine intelligente, mutige Redakteurin, die den Staub von Spekulationen bläst, damit die nackte Wahrheit zum Vorschein kommt wie Obsidian und Alabaster. Für diesen klärenden Feinschliff wirst Du sorgen.

Damit kommen wir zu der entscheidenden Aufgabe, die ich Dir anvertraue, meine Muse und eventuelle Testamentsvollstreckerin. Du bist nun die Schutzgöttin all dessen, was ich erreicht habe. Das Geschriebene ist die Geschichte meiner Entdeckung, der vernichtenden Niederlage der Zweifler und des Sieges über meine Selbstzweifel. Ich vertraue Dir nichts weniger an als meine *Unsterblichkeit*. Und ich verlasse mich auf Dich, denn wen habe ich sonst? Wenn mir etwas zustößt, dann bist Du – nach Öffnen des Pakets und Lesen dieser Zeilen – dafür verantwortlich, daß mein Name und der Name Atum-hadus niemals vergessen werden. Das ist das Mindeste, was Du für mich tun kannst, Margaret.

Du wirst die Publikation dieses, meines letzten Werkes überwachen. Bestehe auf einer großen Auflage bei einem renommierten Universitätsverlag. Stell Dich auf Deine hübschen Hinterbeine und verlange nicht nur Platz auf den Regalen aller wichtigen Universitätsbibliotheken, sondern auch der wichtigen Ägyptischen Museen in den USA, Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Italien und in Kairo. Und was die Öffentlichkeit betrifft, Maggie, halt Dir die Ohren zu! Denn wenn die Neuig-

keiten publik werden, wird sich ein nie gehörtes Geschrei erheben. Halt sie Dir alle vom Leibe, bis Du fertig bist. Mach Deine Arbeit, wie ich es Dir sage, sieh zu, daß das Buch genau nach meinen Anweisungen gedruckt wird, und gib den Aasgeiern sonst nichts.

Ich habe keine Zeit, es jetzt zu redigieren. Hier überschlagen sich die Ereignisse. Und morgen fahren wir ab. Sollte ich wohlbehalten zu Hause eintreffen, mache ich es selbst, doch für den Fall, daß alles anders kommt, möchte ich Dir gern die notwendigen Anleitungen geben.

Wenn ich mir jetzt beispielsweise die ersten Zeichnungen anschau, kommt es mir vor, als seien einige doch nicht ganz vollständig. Wenn man in Eile ist, spielen einem die Augen in dem trüben Licht Streiche, und da die Zeichnungen am Schluß auf jeden Fall präzise sind, können die ersten Versuche unberücksichtigt bleiben. Und Du wirst meinen fortlaufenden Brief an Dich, meine hier und dort privaten oder allzu offenherzigen Tagebucheintragungen herausnehmen. Das, was nur für Dich, und das, was für die Allgemeinheit bestimmt ist, läßt sich klar voneinander trennen. Anfangs war ich als Tagebuchsreiber ebenso übereifrig wie als Briefeschreiber. Es besteht keinerlei Notwendigkeit, etwas über Dich und mich, die Geldgeber dieser Unternehmung und die Feste mit ihnen zu veröffentlichen. Ich war zu aufgeregt, Margaret, und wie die Geschichte zeigen wird, aus gutem Grund. Jetzt sehe ich auch, daß meine Überlegungen manchmal in die Irre gehen, daß ich hier und da ein wenig gelehrten Dampf ablasse und meinen Vermutungen reichlich Platz einräume, obwohl sie durch nichts haltbar sind. Lies gründlich, darum bitte ich Dich, lies gründlich erst einmal nur für Dich allein, redigiere sorgfältig und suche dann jemanden zum Abtippen (ruf Vernon Collins an), nimm von meinen Zeichnungen aus den Notizbüchern nur die, die ich zuletzt angefertigt habe, als alle Widersprüchlichkeiten Atum-hadus sich klärten und ich endlich verstand, was ich sah.

Wenn Du meine Witwe sein muß, M., dann wirst Du auch mein Wind sein. Behutsam wirst Du alles Unwesentliche abtra-

gen. Ich habe eben noch angefangen, einzelne Passagen zu streichen, aber in der Eile könnten wichtige Zusammenhänge verloren gehen. Deshalb paß auf, ich mache Dir die Arbeit so leicht wie möglich. Das relevante Material ordnet sich wie folgt: Kent, Oxford, die Entdeckung von Fragment C mit meinem Freund, dessen tragisches Ende, der Beginn unserer Liebe, die finanzielle Beteiligung Deines Vaters, Atum-hadus Grab in all seiner Pracht, die scharfsinnige Lösung des Dilemmas, vor das er mit seinem Grab gestellt war, das Versiegeln unseres Fundes bis zur späteren Rückkehr, Deines Vaters und meine Heimreise, der unselige Mord an uns. Oder natürlich nicht. Klarer könnte es nicht sein. Verbrenne den Rest, es sind Marginalien der ersten Fassungen einer wissenschaftlichen Arbeit.

Einen solchen Sonnenuntergang wie hier habe ich noch nirgendwo gesehen. Die Farbe, wenn die Sonne mit den changierenden Felswänden in der Wüste verschmilzt – in Boston oder Kent existieren solche Farben nicht. In diese Hügel und Felswände ist die Geschichte meines Lebens unauslöschlich eingebrannt.

Die letzte Nadel. Was ist dieses Lied schön.

Solltest Du, Margaret, wirklich schluchzend und entsetzt über Deinen doppelten Verlust diesen Brief lesen müssen, Dich und Deine Feder aber auch schon für die bedeutsamen Aufgaben, die vor Dir liegen, rüsten, dann zögere ich nicht, von hier aus, vor Ausführung des furchtbaren Verbrechens selbst, den besessenen Howard Carter anzuklagen, dessen Namen Du in den letzten Wochen gehört haben magst, den halbhirnen Stümper, der immer Glück hat, der über eine Treppenstufe stolpert und in das verächtlich gut erhaltene Grab eines unbedeutenden Knabenkönigs der XVIII. Dynastie fällt – wie er heißt? Tut-nichts-zur-Sache. Neidverzehrt hat Carter mich in den letzten Monaten mehrmals persönlich bedroht, und zwar sowohl nüchtern als auch beerauscht vom Inhalieren der verschiedensten ortsüblichen Rauschmittel. Wenn ich es versäumt habe, seine ungebrochen feindselige Haltung und kaum verhohlene Gewaltbereitschaft mir gegenüber in meinen offiziellen Tagebüchern zu erwähnen, so

ist diese Zurückhaltung kollegiale Höflichkeit gegenüber einem einstmals großen Entdecker, die schmerzt, aber auch symptomatisch für eine gewisse Unerschrockenheit ist, die ich immer an den Tag gelegt habe und die Du immer bewundert hast. Ich habe Carters wiederholte Drohungen, mich und meinen »edlen Gönner, Mr. Chester Crawford Finneran, auf unerklärliche Weise verschwinden zu lassen«, immer ignoriert. Wenn aber Dein Vater und ich im Hafen von New York nicht von Bord der *Cristoforo Colombo* gehen, kannst Du sicher sein, daß wir von Carter oder einem seiner Spitzbuben um die Ecke gebracht worden sind – wie zum Beispiel seinem Geldgeber, einem hochaufgeschossenen englischen Grafen, dessen gute Kinderstube kaum noch über sein gewalttätiges Wesen hinwegtäuschen kann, oder von dem gräßlichen Komplizen der beiden, dem Kerl mit den karottenroten Haaren, der Dir nur allzu gut bekannt ist.

Meine allerschönste Margaret, in den letzten Monaten hat es nicht an Mißverständnissen zwischen uns gefehlt. Doch trotz all Deiner barschen Briefe und Deines noch barscheren Schweigens weiß ich, daß Deine Liebe zu mir genauso bestehen bleibt wie meine Liebe zu Dir. In diesem Leben ist mir nichts teurer, als in Deinen Armen zu liegen. Nun hat das Grammophon wieder aufgehört zu spielen und röchelt in den letzten Zügen.

Es war die letzte Nadel von den Hunderten, die ich mithatte. Der Gedanke, daß ich Dich zum letzten Mal gesehen habe, daß ich Dich nie wieder im Arm halten soll, wenn die Gartenfenster in Eurem Ballsaal geöffnet sind und Du in der Zugluft zitterst, daß ich niemals mehr die Blässe Deines Halses und die Farbe Deiner Glieder erblicken werde, ergreift mich nun mit solcher Wucht, daß ich kaum noch zu schreiben vermag. Ich kann den Gedanken, daß ich Dich nie wiedersehe, nicht ertragen. Ich ertrage es nicht. Ich kann auch nicht ertragen, daß Du mich für das hältst, als was Dein Vater mich beschrieben hat, daß du mich nicht so siehst, wie ich wirklich bin und wie Du mich ja am Anfang auch gesehen hast. Bitte behalte mich so in Erinnerung, wie ich war, als wir am glücklichsten waren, als Du so überaus

stolz auf mich warst, als Du den Helden gefunden hattest, den Du schon so lange suchtest, den einzigen Mann, den Du Dir vorstellen konntest, als wir darüber redeten, daß uns die Welt zu Füßen lag. Bitte behalte mich so in Erinnerung, meine allerliebste Liebste. Ich liebe Dich mehr, als Du Dir je vorstellen kannst, auf eine Art, die Deine kühnsten Träume übersteigt.

Auf ein baldiges Wiedersehen, meine Liebe,
Dein Ralph

Pflegeheim Küstenblick im Sonnenuntergang
Sydney, Australien,
den 3. Dezember 1954

Lieber Mr. Macy,

ich bestätige den Erhalt Ihres Briefes vom 13. November und bin hochofregut, Ihre Bekanntschaft zu machen, wenn auch nur brieflich. Tief erschüttert hat mich, daß Ihre reizende Tante Margaret verstorben ist. Wenn sie sich meiner ab und zu freundlich erinnert hätte, täte mir das in der Seele gut. Wir haben uns in schwierigen, hochdramatischen Zeiten kennengelernt. Und die vergißt man nie, das kann ich Ihnen sagen. Sie war eine wunderschöne, temperamentvolle Frau, als ich sie damals, 1922, gerettet habe. Aber nachdem ich den Mann, der ihr soviel Kummer gemacht hat, der Gerechtigkeit überantwortet habe, habe ich sie nie wiedergesehen.

Ihre »kleine Bitte, [meine] gewiß exzellenten Erinnerungen anzuzapfen«, macht mich höchst neugierig. Mein Erinnerungsvermögen ist tatsächlich immer noch exzellent, Sir, und ich werde mich ganz besonders anstrengen, es Ihnen zu beweisen. Als ich jung war, war ich bekannt für mein hervorragendes Gedächtnis.

Hinzufügen möchte ich, daß Sie, junger Mann, selbst eine hervorragende Spürnase bewiesen haben, da Sie mich dreißig Jahre

nach den Ereignissen hier in diesem gräßlichen Loch von Seniorenheim, dieser menschlichen Müllkippe, aufgestöbert haben. Sollten Sie sich je beruflich für das Metier des Ermittlers interessieren, halte ich Sie für sehr geeignet, und aus meinem Munde ist das ein großes Lob. Aber vielleicht sind Sie ja auch jemand, der gar nicht zu arbeiten braucht, oder?

Die Antwort auf Ihre erste Frage, die Sie vielleicht nur aus Höflichkeit gestellt haben, weil sich das selbst in einem Brief an einen Fremden so geziemt, lautet nichtsdestotrotz: Ich langweile mich. Danke der Nachfrage, aber ich langweile mich zu Tode, was wahrscheinlich Absicht in solchen Heimen ist. Sie verschlingen unsere letzten Ersparnisse und langweilen uns zu Tode, um das schmale, durchgelegene Bett und einen von den wenigen stinkenden Pißpöten wieder freizukriegen, denn der nächste Alte kneift schon die Beine zusammen.

Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie ich mich über Ihre Bitte freue, Ihnen von meinem größten Fall zu erzählen, damit Sie die Lücken in Ihrer Familiengeschichte füllen können. Und Sie haben Glück. Ich habe nur sehr wenig an diesen gottverdammten Ort mitgebracht. Schöne Klamotten oder Besitztümer haben mich nie interessiert, ich bin ein einfacher Mann und mußte ja auch allzeit für alles bereit sein, wenn die Umstände es erforderten, aber als mir klarwurde, daß ich hier hin mußte, hab ich mir gesagt: »Ferrell, du wärst ein ausgewachsener Dummkopf, wenn du deine Unterlagen nicht mitnähmst. Du könntest in deiner vielen freien Zeit all die Fälle von früher aufschreiben. Sie wären eine eindringliche, leuchtende Warnung an alle Verbrecher, wunderbare Lektionen für andere Detektive und spannende Lektüre für den allgemeinen Leser.« Deshalb freue ich mich sehr über Ihren Brief.

Sie wollen verlässliche Informationen? Gut, ich bin die historische Wahrheit leibhaftig, jawohl, aber ich brauche auch einen Burschen wie Sie, um nicht auf diesen brisanten Geschichten sitzen zu bleiben, sondern sie der Öffentlichkeit präsentieren zu können. Gehe ich recht in der Annahme, daß Sie in der New Yorker Verlagsbranche Leute kennen? Vielleicht sogar bei den

Zeitschriften, die über wahre Kriminalfälle berichten? Na, das ist doch mal einen Gedanken wert. Ich weiß, Sie wollen nur was über die »persönliche Familiengeschichte« wissen, aber ich bin zu kurz vorm Abnippeln, um noch Spielchen zu spielen, Mr. Macy. Ich weiß, was wir aus diesem Fall machen können, und bin sicher, wir haben das große Los gezogen. Denn ich habe Notizen gemacht, ich habe, sobald es mir nach Gesprächen möglich war, alles, wie es so schön heißt, wortgetreu aufgeschrieben. Wir hatten nicht die Geräte für Tonbandaufnahmen wie die Leute heute, wir mußten uns schon was anderes einfallen lassen. Die jungen Detektive heute mit ihren Magnetbandgeräten wissen ja gar nicht, was sie gar nicht mehr können, aber wir damals, wir hatten ein gutes Gedächtnis und eine schnelle Handschrift. Ich habe zwar hier vor mir nicht alles haarklein Wort für Wort, aber hervorragend in Erinnerung, was die Leute gesagt haben oder sagen wollten, und kann alles wunderbar rekonstruieren. Dann braucht man nur noch ein bißchen Farbe, Anführungszeichen oben, Anführungszeichen unten, ein paar dichterische Ausschmückungen, jemanden, der es tippt. Ich liefere die Heldentaten, Sie den Rest, alles klar?

Selbst wenn mir am Ende nicht alles sonnenklar war, glaube ich immer noch, daß es mein schönster Fall war. Wenn Sie also mein Mr. Watson sein wollen, fangen wir mit diesem an, und danach, schätze ich, habe ich noch wenigstens ein Dutzend weiterer Fälle, die wir zusammen rausbringen können.

Sie sagen, Sie haben Dokumente, »die vielleicht Licht auf offene Fragen werfen«, die ich noch habe, und das ist natürlich ein fetter Köder, den Sie da einem Burschen wie mir hinschmeißen. Ich bin immer noch der alte und selbst nach dreißig Jahren neugierig auf alles, das Sie vielleicht enthüllen wollen. Wenn Sie erwähnen, Sie hätten Margarets persönliche Papiere gefunden, frage ich mich natürlich gleich, was wohl alles dabei ist. Was hat sie über mich gesagt? Um einer guten Geschichte willen hat sie es nämlich mit der Wahrheit nicht immer so genau genommen, Ihre Tante Margaret.

Als ich sie damals, 1922, kennenlernte, waren Sie wahrschein-

lich noch gar nicht geboren. Wann hat Ihre Tante Ihren Onkel kennengelernt? Sie *hatte* auch ein Auge auf mich geworfen, doch, doch. Hat sie Ihnen nie erzählt, was? Wahrscheinlich nicht, und Ihr Onkel war ja auch sicher ein feiner Kerl. Aber als ich sie kennenlernte, da war sie mit diesem schnöseligen, abscheulichen warmen Bruder, einem Forschungsreisenden, verlobt, und ich kam, glaube ich, genau richtig – Ehrenmann, untadelig, immer auf der Suche nach der Wahrheit und nichts als der Wahrheit.

Wie soll ich diesen Fall bloß nennen? Sie müssen bedenken: Es fing an als Auftrag in der Erbschaftsangelegenheit eines unehelichen Erben, dann wurde es zu einem Fall mit einem Vermißten und einem Dutzend verschiedener Klienten, dann einem Doppelmord, einer vorehelichen Hintergrundermittlung, dann zu einem Schuldeneintreibfall und dann noch einmal zu dem eines ganz anderen Doppelmords. Mit der Gefängnisstrafe für den verdamnten Araber (komischerweise kann ich mich an dessen Namen nicht erinnern) haben wir zumindest das letztgenannte Verbrechen aufgeklärt, aber selbst jetzt ist die Nuß immer noch nicht ganz geknackt. Sie sollten den Araber aufspüren. Der schmort womöglich immer noch in einem ägyptischen Knast. Vielleicht ist er ja jetzt endlich bereit zu sagen, wo er die Leichen und den Schatz vergraben hat.

Gut, los geht's. Laut meinen Unterlagen fängt alles im Mai 1922 in Mayfair, in London, an. Da erfährt nämlich ein sehr reicher Mann namens Barnabas Davies, Besitzer der Brauerei Davies, von seinen Quacksalbern, daß er nur noch ein paar Wochen oder Monate zu leben hat. Tragisch. Dieser Davies ist zwar nicht mehr der Jüngste, aber er hat eine reizende junge Frau und ein paar kleine Kinder. Den Tod vor Augen, regelt er seine Angelegenheiten mit seinen Anwälten. Alles schwarz auf weiß, bitte hier auf der gestrichelten Linie unterschreiben, schon sind die Witwe und die Sprößlinge stinkreich, und ein Juniorpartner macht den Obermacker in der Brauerei. Aber ein paar Wochen später lebt Davies immer noch, bestellt seine Anwälte erneut zu sich und sagt, er will noch ein paar Sachen erledigen, an die er bisher nicht gedacht hat.

Mittlerweile ist der 7. Juni. Die Anwälte kommen zu Davies nach Hause, süffeln wieder seinen Kognak und machen sich Notizen, während der Alte ihnen die Ohren vollquatscht. Familie und Firma sind eine Sache, aber jetzt, hat er kapiert, muß er noch mehr tun. Er will, daß die Welt bei dem Namen Davies immer an dessen unerschöpfliches Bestreben denkt, Gutes zu tun. Er will, daß mit seinem Geld ein Lehrstuhl an einer Universität eingerichtet und nach ihm benannt wird; er will, daß mit seinem Geld ein Krankenhaus gebaut wird; er will, daß ein Museumstrakt seinen Namen trägt, in dem Bilder von Malern hängen, die Stipendien aus der Davies-Stiftung für Moderne Kunst erhalten; er will ein Denkmal für ein Regiment stiften, das im Krieg bis fast auf den letzten Mann aufgerieben worden ist, und es soll in dem neuen Davies-Park aufgestellt werden. Ein Fußballverein in einer Kleinstadt soll FC Davies heißen, und kurz bevor er, Barnabas Davies, (vielleicht zum letzten Mal) ins Bett sinkt, bestellt er einen Architekten, der Pläne für einen Zoo in Gestalt eines großen D zeichnen soll. Davies, Davies, wo man hinguckt, Davies.

Und dann beauftragt er die Anwälte mit was echt Merkwürdigem. Offensichtlich hat es Mr. Davies in dieser Welt ja weit gebracht. Als junger Bursche war er in der Handelsmarine, und mit einem bißchen Glück hier und da schuf er schließlich das Imperium, das seine Landsleute mit nicht üblem Gerstensaft versorgte. Sie, junger Mann, haben wahrscheinlich noch nie von Davies Ale gehört. Ich glaube, es wurde nach dem Zweiten Weltkrieg von einer anderen Brauerei aufgekauft, und der Name änderte sich. Ich erinnere mich, daß auf der Flasche ein Schiff war, vielleicht eine Freibeuterfregatte. Egal, der alte Davies präsentiert seinen Anwälten auf dem Totenbett eine Liste – ellenlang übrigens – von *Frauen* aus aller Welt. Frauen aus Kanada, den USA, Ekuador und Peru, Australien, sogar Rußland. Dazu die Daten, wann er seiner Erinnerung nach das letzte Mal an den entsprechenden Orten war, beziehungsweise den letzten Malen, daß er die Frauen gesehen hat. Die Daten reichen zurück bis zum Beginn seiner Zeit in der Handelsmarine, manchmal gut vier-